

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Er scheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Anzeigenpreis für die Colonne für Arbeitsgesuche 75 Pf., Geschäfts- und Privatangelegen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Meinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Die Alten vor die Front!

Die blühende Ortsgruppe R. im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hatte die Folgen des Weltkrieges bitter gefühlt. In den ersten Mobilisierungstagen war eine große Zahl latärräftiger junger Mitglieder eingezogen worden und mit Stolz und Freude waren sie zu den Fahnen geeilt, um für Deutschlands Ehre und Befreiung gegen wässche und russische Räuberheere zu streiten und zur See den Kampf mit dem verhassten krämerhaften England aufzunehmen. Der Krieg nahm einen immer größeren Umfang an, die letzten Jahre der Landwehr zogen ins Feld und auch die Ortsgruppe R. blieb nicht zurück. Ihren tüchtigsten, bewährten Stamm von Vertrauensleuten und Agitatoren sandte sie hinaus, und bald folgte gar schon der Landsturm. Immer größere Lücken riß der Krieg, und die eifrigsten, fleißigsten Verbandsmitglieder in der Volkskraft ihrer Jahre standen vor dem Feind. Die Ortsgruppe R. drohte vollständig zusammen zu schmelzen, außer den Jugendlichen waren fast nur noch die Alten dagesblieben. Die Männer, die auf dem benachbarten Eisenwerk arbeiteten, das für Kriegsbedarf beschäftigt war, wohnten auf den Dörfern umher zerstreut und waren zum größten Teil inorganisiert.

Die Ortsgruppe R. hatte nun von Beginn an alle Kräfte in den Dienst des Verbandes gestellt, Alte und Junge und die Männer in der vollen Kraft ihrer Jahre. Aber naturgemäß lastete doch der größte Teil der Arbeit auf den Schultern der letzteren und diese sahen darin keine Last und keine Bürde, sondern eine Ehre und Auszeichnung. Aufrecht erhalten werden mußte die Ortsgruppe, das hatte der Vorliegende den ausziehenden Kollegen versprochen, unter allen Umständen. Als nun die Zahl der Mitglieder und Agitatoren immer mehr zusammenschmolz, bemühte sich der Vorliegende auch die alten Kräfte wieder vollständig in den Dienst der guten Sache zu stellen und lud auf einen Sonntag Nachmittag sieben ältere Kollegen, vier von ihnen waren erschienen, ein, um mit ihnen die Angelegenheit zu besprechen.

Nachdem sie sich eine kurze Zeit über den neuesten Generalsekretärsbericht unterhalten hatten, entspann sich folgendes Gespräch:

Kollege A.: Unsere tapferen Kollegen werden es den Franzosen schon gegeben haben. Hast du gelesen, wir haben auch schon zwei eiserne Kreuze erster Klasse. Das kommt mir oft vor.

Vorsitzender: Ich habe heute morgen noch einen Feldpostbrief erhalten von Walter Kamp. Der schreibt — na, wo steht denn — so da „Hier geht es gut. Wir kämpfen und arbeiten für unser liebes deutsches Vaterland und wenns Gott will, sterben wir auch dafür. Ihr in der Heimat aber schäfft für den Verband, das ist eure heilige Pflicht. Rede allen ins Gewissen und spanne auch die Alten nur ruhig an. Vaterland und Verband, die müssen uns erhalten bleiben. Wir arbeiten hier und Ihr in der Heimat.“ Der Vorsitzende las den Brief zusammen und sagte dann: „Der Walter hat Recht gesagt, darum handelt es sich jetzt. Wie hatten wir den Verband aufrecht? Wie bringen wir ihn über die Kriegszeit gut weg? Da muß jeder seinen Mann stellen, deshalb ergehe auch jetzt der Ruf an alle Kollegen, mitzuarbeiten und an die Alten ergeht der Ruf ebenfalls. Was meinst du Kollege B.?“

Kollege B.: Das ist alles schön und gut und leichter gesagt wie getan.

Es geht nicht mehr, wir sind schon zu alt. Wer über fünfzig ist, der steigt nicht gerne mehr die Treppen heraus.

Früher war das noch was anderes. Das hört sich alles ganz gut an, Mitarbeit der Alten, aber wir wollen auch unsere Ruhe haben.

Vorsitzender: Höre lieber Kollege, wer dich reden hört, der sollte wirklich meinen, du wärst schon ziemlich Jahre und dabei bist du knapp fünfzig. Du hast nicht gesagt, du wärest zu alt und es ginge nicht mehr, als das Werk infolge der großen Kriegsaufträge mit Ueberstunden kam. Es mußte in diesem Falle gemacht werden. Und wenn du noch Tag für Tag frisch zur Arbeit gehst und dort schaffst, dann willst du für den Verband schon zu alt sein, der nur Geringes von dir fordert. Die paar Stunden Vertrauensmännerdienst und Hausagitation machen dich wirklich nicht müde. Wir sterben nicht daran. Wir sollten hier in der Heimat so gemütlich sein und nichts für unsere Sache tun wollen, während unsere Kollegen draußen im Schützengraben tage- und wochenlang ausschalten, in Regen und Schneegestöber auf Wache stehen und Strapazen mitmachen, gegen die alle unsere Arbeit auf der Fabrik fast nur ein Kinderspiel ist? Wir sollten wirklich so klein sein und nur deshaß nicht mehr für den Verband arbeiten wollen, weil unsere Knochen etwas leichter müde werden wie früher. Ich meine, bei allem, was wir jetzt tun, sollten wir uns fragen: Kommt das auch nur annähernd dem gleich, was unsere Kollegen im Felde leisten? Da werden wir uns immer sagen müssen: Nein! Dann als nächstes wir es ihnen gleichzumal in edlerm Weistrit. Bedenke, wir haben ein Wort einzufügen, wenn unsere Kollegen aus dem Feld wiederkommen. Wir haben ihnen gelobt, die Ortsgruppe stark zu erhalten. Wie willst du vor ihnen stehen, wenn sie dich nach

deiner Tätigkeit für den Verband fragen, willst du dann auch sagen: „Es ging nicht, ich war zu alt, ich wurde beim Treppensteinigen zu müde.“ Sie würden sich von dir abwenden und dich nicht mehr ansehen. Und willst du, daß sie nachher mit Fingern auf dich zeigen und sprechen: „Wir haben unsere Pflicht getan. Die Wunden, die wir im Kampf für das Vaterland erlitten, zeugen dafür. Aber das ist einer, der hat nichts getan. Der hat nicht für unsere Ortsgruppe gesorgt, während wir im Schützengraben lagen. Bloß weil es zu gemütlich war.“ Sag mal offen, lieber Kollege, möchtest du dir das später sagen lassen? Das glaube ich nicht. Nein, Ihr, die Ihr jetzt in der Werkstatt wieder an erster Stelle steht, die gesuchtesten Kräfte seid, Ihr sollt auch in der Agitation an erster Stelle stehen. Ohne Euch Alte geht es nun einmal nicht. Das laßt Euch gesagt sein. Wo die Jugend frischstürmend alles mitreißt, da kommt das Alter und gewinnt durch ruhige Ueberlegung. Arbeiten wollen wir, damit wir einst unsern Kollegen, die aus dem Feld wiederkommen, sagen können: Seht, wir haben die Ortsgruppe gut verwaltet, die ihr uns hinterlassen habt, und wir haben sie weiter gefördert.

Kollege A.: Da hast du recht. So hatte das der Kollege B. auch nicht gemeint, als ob er gar nicht mehr mitarbeiten wolle.

Aber wir haben jetzt zuviel anderes zu tun.

Erstmal bei der Arbeit, dann verlangen uns die andern Vereine auch. Und wenn man dann seine Zeit einstellt, bleibt für den Verband nicht mehr viel übrig. Das mußt du doch selbst einsehen.

Vorsitzender: Das sehe ich nicht ein, lieber Kollege, ich werde dir keinen Gegengrund Stück für Stück zerpfliken. Das jetzt überall angelegentlich gearbeitet werden muß, leugne ich nicht. Aber trotzdem ist noch freie Zeit genug da. Nimm einmal die Stunden zusammen, in denen du nach rechter Bierkanpolitikweise die Feldzüge im Osten und Westen gemahnen willst. Das wollen wir dem Hindenburg und dem Kück und wie sie alle heißen, überlassen, die machen es besser als du und ich. Das ist unnütz vergeudete Zeit, weiter nichts. Du magst noch so lange philosophieren über die Kriegslage, davon kommt sie keinen Schritt weiter und wir nehmen keinen Ruffen mehr gefangen. Unsere Pflicht ist es, hier hinter der Front zu arbeiten, das alles erhalten bleibt und nicht zu schmälern. Sieh einmal, wenn du jeden Tag nur eine halbe Stunde für den Verband übrig hast, so machst das die Woche schon über drei Stunden und darin kann schon etwas getan werden. Da können Zeitungen gebucht, kann einhalbiert werden usw. Und Sonntags hast du doch mehr Zeit. Da können wir uns aussprechen über gewerkschaftliche Angelegenheiten und Agitationsarbeiten. Ja, wirst du jetzt sagen, wo bleiben aber die andern Vereine. Ich glaube, einem so alten Gewerkschaftler wie dir brauchte man nicht erst klar zu machen, daß jeder Verein hinter dem Verband weit zurückbleibt. Was gibt dir denn der Gesangverein oder das andere Zeug? Die haben noch keine Lohnerhöhung für dich gemacht, keine Verschlechterung abgewehrt und sie haben dich auch nicht bei dem vorjährigen Streik unterstützt. Das hat ganz allein dem Verband getan. Ihm gehörst du daher, er schaffst dir bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse und als Arbeiter hast du bei ihm zu stehen, wenn du deine Interessen vertreten willst und nicht beim Gesangverein. Zuerst und überall beim Verband. Das jagt dir der klare Verstand und erst wenn du alle deine Pflichten gegen ihn erfüllt hast, kann vielleicht auch ein anderer Verein kommen. Du bist Arbeiter und kein Sänger oder Turner. Tue also, was du als Arbeiter deinem Verband und dir selbst schuldig bist. Schaffe für den Verband. Ich will dir sagen, was guter Wille vermag. Als in den ersten Kriegswochen alles drunter und drüber ging, da hat in der Ortsgruppe M. ein alter Kollege trotz der verlängerten Arbeitszeit wöchentlich allein 90 Kollegen bedient. Daran nehmt Euch ein Beispiel. Was der konnte, das solltet Ihr nicht können. Ein edler Gewerkschaftler hat immer für den Verband Zeit. Und dann, wie viel könnt Ihr in der Werkstatt, auf der Straße, oder sonst für den Verband wirken. Das braucht nicht immer mit Pauker und Trompeten zu gehen. Die stille Arbeit ist immer die gebiendste. Lieber Kollege, ich sage dir, wenn du deine Zeit richtig einteilst, dann bleibst so viel für den Verband übrig, das alles in Ruhe erledigt werden kann. Also handle darnach.

Kollege D.: Der Ansicht bin ich auch. Wenn wir ganz ehrlich sein wollen, dann haben wir noch genug Zeit übrig, um für den Verband zu schaffen.

Kollege E.: Was du von der Ortsgruppe M. sagtest, war ja ganz nett. Wenn kein anderer Vertrauensmann mehr da ist, wird das gemacht.

Wir haben aber jetzt noch so manchen jüngeren hier. Die können sich auch mal anstrengen. Wir haben doch wahrlich genug getan.

Vorsitzender: Nur höre auf. An ein solches Wort sollte ein Gewerkschaftler auch nicht mal im entferntesten denken. Wie, wenn alle so denken wollten? Wir können für unsere Arbeiterschaft nie zu viel tun. Wie weit sind wir noch vom Ziel entfernt. Der Weg, der zu ihm geht, ist so beschwerlich,

da bedarf es jeden Mannes Kraft. Keiner soll sich da ausnehmen. Sieh einmal, unser tapferes Offizier hat sich wahrlich mit unsterblichem Ruhm bedeckt und Last und Mühe getragen in dem russischen Winter. Aber er sagte nicht: „Wir haben genug getan. Wir wollen uns auf unsere Lorbeeren ausruhen.“ Sie ruhen und rasten nicht, bis der Russe vollständig aufs Haupt geschlagen ist. So muß es auch mit uns sein. So lange wir unser Ziel nicht erreicht haben, und der Weg ist noch weit, haben wir noch nicht genug getan. So lange haben wir uns noch anzustrengen. Alte, Junge und Alte! Wir müssen ja auch gar nicht, wie viel von den jüngeren Kräften noch hier bleiben, wo doch die Aushebung weiter fortgeschritten. Auf ungewissen Grund soll man niemals ein Haus bauen. Wir können doch nicht heute jemand zum Vertrauensmann machen, der morgen eintraten muß. Welch heillosen Wirrwarr würde dann entstehen. Jetzt kommt die Reihe an Euch! Ich habe einmal von einer eigentümlichen Einrichtung des alten römischen Heeres gelesen. Wenn im Kampf die jüngeren Formationen den Feind nicht werfen konnten oder gar zurückweichen, dann schickte der Feldherr seine Kerntuppe, seine Alten, die sogenannten Triarier in den Kampf, die ihn dann entschieden. So hatte sich im alten Rom, wenn eine Sache entschieden werden sollte, ein Sprichwort herausgebildet: Die Triarier, die Alten, müssen kommen. Von ihnen glaubte man festgesetzt, daß sie alles zum Guten leiten würden. Und diese Hoffnung haben sie auch nie getäuscht. Seht, diese Kerntuppe seid Ihr für den Verband. Auf Euch alle schauen jetzt alle. Die Kollegen, die im Felde stehen, und dort für Heimat und Herd kämpfen, die Jugendlichen, denen Ihr Leiter und Führer seid, sie alle blicken auf Euch. Dieses Vertrauen müßt Ihr rechtfertigen. Oder müßtet Ihr achlos daran vorbeigehen und selbstgefällig sagen: Wir haben früher genug getan? Für wen arbeitet Ihr denn? Doch nicht für Fremde, Unbekannte. Ihr arbeitet doch für Euch selbst, für eure eigene geistige und materielle Fortentwicklung und Besserstellung. Wie stände es um die Arbeiterschaft, wenn die Organisation nicht ihre ganze Energie aufgeboren hätte, um die Verschlechterungen zu beheben und geordnete Verhältnisse einzuführen? Die deutlichste Antwort geben uns die Jahre, in denen noch keine Organisation bestand, wir haben sie noch in unserer Jugend erlebt. Da kamen die Gewerkschaften und haben Licht gemacht, wo es dunkel war, sie machten aus einer bedrückten Arbeiterschaft eine aufrechte, zielbewußte; sie haben in schweren Kämpfen die Sozialpolitik mitgeschaffen, deren Früchte uns so herrlich aufgegangen sind.

Soll ich noch alles erwähnen, was Großes und Bedeutendes die Organisation seit ihrem Bestehen geleistet hat. Ihr kennt es, denn Ihr seid fast von Anfang an dabei gewesen. Und ihre Verdienste in der Kriegszeit um die Arbeitslosen, ihre Sorge um alles, was den Arbeitsstand betrifft, Kampf gegen den Lebensmittelwucher, Eingaben um Erhöhung der Kriegersfamilienunterstützung, Abwehr von Verschlechterungen auf den Werken, alles das kennt Ihr und wißt auch, wie es allen genützt hat. Diese Organisation, die so vieles, so großes getan hat, wollt Ihr nun im Stiche lassen und Euch mit der faulen Ausrede, die andern können auch mal arbeiten, an der Agitation vorbeibrücken?

Erinnert Euch noch der vergangenen Jahre, mit welchem Feuereifer habt Ihr für den Verband geworben. Da war Euch kein Tag zu gut, kein Wetter zu schlecht, im Sturm und Regen habt Ihr oft gestanden und Flugblätter verteilt. Eine große Begeisterung für unsere gerechte Arbeitsfrage war noch in allen Euren Herzen. Diese Begeisterung muß Euch wieder von neuem durchglühen, auf Euch ruht jetzt die Zukunft und der Fortbestand unseres Verbandes. Soll der Ruf einer großen Zeit Euch abseits finden? Soll der Verband sich vergebens an Euch, die Alten, die Stürmerproben, gewandt und Euch aufgerufen haben? Ich weiß, er hat es nicht vergebens getan. Mit derselben Opferfreudigkeit und demselben Pflichteifer unterstützt Ihr ihn, jetzt wieder, wie Ihr es in früheren Jahren auch getan habt.

Kollege G.: Wenn der Verband ruft, folgen wir sofort. Er soll uns nicht schwächlich finden. Wir wollen dann mit aller Energie für ihn werden und schaffen.

Unsere ganze Kraft soll wieder dem Verbande gehören.

Und ich denke, wenn wir Alten wieder in die Bresche springen, soll noch mancher der Jungen sich ein Beispiel daran nehmen können. Was meinst Ihr Kollegen?

Die andern nickten ernst und in ihren Gesichtern stand der feste Wille zu lesen, mit aller Energie für den Verband zu arbeiten.

Kollege D.: Der beste Entschluß ist, daß wir diese Woche noch eine Vertrauensmännerführung abhalten, die sich mit den Fragen beschäftigen soll, dann ran an die indifferenten alten Kollegen. Und für nächsten Sonntag wollen wir sofort Hausagitation machen. Wir haben ja gutes Abtreffenmaterial.

Vorsitzender: Das ist die einzig gute Bekräftigung, die wir geben können. Wenn so unser ganzes Herz gestärkt ist von Pflichttreue und Opfermut, und wir alles für unsern Verband zu tun bereit sind, dann wird er auch diese Zeit stark und stolz überstehen. Und jetzt Kollegen, auf zur Werkarbeit für unsern christlichen Metallarbeiterverband.

Eine ergänzende Bekanntmachung des stellvertretenden General-Kommandos des 7. Armeekorps betr. Arbeitsverhältnisse

Am 4. März hat das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps eine Ergänzung zu seiner am 15. Februar erschienenen Bekanntmachung betr. Arbeitsverhältnisse militärfähiger Arbeiter veröffentlicht, welche die Mitteilungen des ersten Erlasses bestätigen sollte. Sie lautet:

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß die Bekanntmachung vom 15. Februar 1915 betreffend Einstellung von solchen Arbeitern in die Truppe, die ihre Arbeit bei einer für das Heer oder die Marine arbeitenden Stelle niedergelegt haben, von vielen Seiten mißverstanden oder nicht allgemein aufgefaßt worden ist, als es bezweckt war. Sie betrifft lediglich diejenigen Arbeiter, die sich militärfähig und zum Heeresdienst einberufen, dann aber zur Arbeitsleistung in einem bestimmten Betrieb zurückgestellt worden sind, weil ihre Arbeit in diesem der Heeresverwaltung augenblicklich wichtiger erschien als der Dienst mit der Waffe. Daraus folgt ohne weiteres, daß, wenn der Arbeiter durch eigenmächtiges Verlassen dieser bestimmten Arbeitsstelle den Zweck der Heeresverwaltung verletzt, für diese der Anlaß fortfällt, ihn weiter zurückzustellen, so daß er nunmehr in den Dienst mit der Waffe zu treten hat. Hiernach beabsichtigt der Erlaß weder in die Lohn- oder sonstigen persönlichen Verhältnisse einzugreifen, noch etwa die Rechtslage derjenigen Arbeiter festzustellen, die für bestimmte Betriebe reklamiert sind. Der Erlaß tut dies mit einem Appell an die patriotische Gesinnung der Arbeiterschaft, im Interesse eines stetigen Fortganges der Lieferungen der Fabriken in der jetzigen Stellung auszuhalten, da mit jedem Wechsel eine Verzögerung der Leistungen verbunden ist.

Andererseits sind die Bezirkskommandos angewiesen, vor Einstellung eines für eine bestimmte Fabrik reklamierten Arbeiters in das Heer die Gründe zu prüfen, die zum Austritt des Mannes aus seinem Dienstverhältnis geführt haben und wenn nötig, darüber an das Generalkommando zu berichten.

Der kommandierende General: Frhr. von Gant.

Die Bekanntmachung vom 15. Februar, die wir in Nr. 9 unseres Verhandlungsorgans veröffentlichten und in der die Bezirkskommandos erneut angewiesen wurden, die sofortige Einstellung jedes Arbeiters in die Truppe zu veranlassen, „der bei einer für das Heer oder die Marine arbeitenden Fabrik, Zechen, Gewerkschaft usw. die Arbeit niederlegt, oder seine Entlassung veranlaßt, um bei einer anderen Firma Stellung zu nehmen“, erregte in weiten Arbeiterkreisen Bedenken nicht so sehr wegen der Bekanntmachung selbst, als vielmehr in der berechtigten Annahme, daß insbesondere viele untergeordnete Organe der verschiedenen Werke mehr in den Erlaß hineinlegen würden, als zunächst darin stand und ferner, weil sich auf Grund des Erlasses auch Fälle ergeben konnten, in denen die Einstellung ins Heer auf Grund eines berechtigten Arbeitswechsels nicht eine vaterländische Notwendigkeit, sondern eine Strafe darstellte.

Nachträgliche Wirkungen konnte der, greiflos nur von nationaler Interessen diktierte Erlaß (wenn auch ungewollt) für alle noch nicht einberufenen Militärfähigen hervorbringen, weil sie sich durch solche Bestimmungen an ihre bisherige Arbeitsstelle gebunden und ihrer Freizügigkeit und Verbesserungsmöglichkeit behindert glaubten.

Es konnte wiederholt festgestellt werden, daß reklamierten Arbeitern auf Beschwerden über zu niedrigen Verdienst vom Meistern entgegengehalten wurde: Wenn es Ihnen nicht paßt, dann haben Sie ja die Wahl des Schützengrabens!

Von den gewerkschaftlichen Organisationen wurden Schritte unternommen, um eine mißbräuchliche Ausnutzung des erwähnten Erlasses zu verhindern.

Vertreter unseres und des deutschen Metallarbeiterverbandes trugen am 24. Februar persönlich beim Generalkommando in München die Bedenken der Arbeiter über den Erlaß vor. Zweifellos ist es zum größten Teil den Bemühungen der Arbeiterorganisation zu verdanken, daß das Generalkommando die obige Erläuterung und Ergänzung zu seinem Erlaß vom 15. Februar vorgenommen hat.

Es kann aus Arbeiterkreisen begrüßt werden, daß die neueste Bekanntmachung des kommandierenden Generals Freiherr von Gant nachdrücklich darauf hinweist, daß der Erlaß weder beabsichtigt in die Lohn- oder sonstigen persönlichen Verhältnisse einzugreifen, noch die Einziehung zu den Fahnen anzubringen, sondern lediglich die Rechtslage derjenigen Arbeiter festzustellen, die für bestimmte Betriebe reklamiert sind.

Dann wird aber auch der erste Erlaß vom 15. Februar, nach welchem die Bezirkskommandos beim Arbeitswechsel re-

klamierter Militärfähiger „die sofortige Einstellung zu veranlassen hatten“, insofern gemildert, als die neue Bekanntmachung jetzt ausdrücklich besagt, daß die Bezirkskommandos angewiesen sind, vor Einstellung eines für eine bestimmte Fabrik reklamierten Arbeiters in das Heer die Gründe zu prüfen, die zum Austritt des Mannes aus seinem Dienstverhältnis geführt haben und, wenn nötig, darüber an das Generalkommando zu berichten haben.

Es darf wohl erwartet werden, daß die mit Heeresaufträgen bedachten Firmen diese neue Bekanntmachung des kommandierenden Generals ihren Arbeitern in den Betrieben in derselben Form zur Kenntnis bringen, wie den Erlaß vom 15. Februar.

Für unsere Kollegen aber ist es höchste patriotische Pflicht, ihre gesamte Arbeit aus ganzer Kraft gut zu verrichten. Sie sind berufen, die Waffen des Vaterlandes zu schmieden, mit denen es sich gegen seine Feinde verteidigen muß. Auf die deutsche Metallarbeiterschaft schaut jetzt das ganze deutsche Volk und schauen unsere Heere in Ost und West. Denken wir stets daran!

Allgemeine Rundschau

Arbeitsunfähig und doch kein Krankengeld

In der Frage des Krankengeldanspruches hat das Reichsversicherungsamt in seiner Sitzung vom 16. November 1914 eine sogenannte grundsätzliche Entscheidung gefällt.

Nach Paragraph 182 R.-V.-O. hat der erkrankte Arbeiter Anspruch auf Krankenhilfe. Diese kann bestehen in Krankenpflege allein, oder in Krankenpflege und Krankengeld. Letzteres wird nur gewährt, wenn die Krankheit den Arbeiter arbeitsunfähig gemacht hat, so daß er feiern muß. Krankenpflege (ärztliche Behandlung, Medikamente usw.) wird dagegen auch dann gewährt, wenn der Arbeiter noch seine Arbeit fortsetzen kann.

Nun bestimmt Paragraph 183 R.-V.-O., daß die Krankenhilfe mit Ablauf der 26. Woche nach Beginn der Krankheit endet, wenn mit der Krankenpflege auch gleichzeitig die Krankengeldzahlung begonnen hat, wenn der Arbeiter also zugleich bei der Erkrankung hat feiern müssen. Hat jedoch der Arbeiter in der ersten Zeit der Erkrankung nur Krankenpflege (ärztliche Behandlung) notwendig, und ist er erst später zu feiern gezwungen, so daß er auch erst später Anspruch auf Krankengeld hat, so endet die Krankenhilfe erst mit Ablauf der 26. Woche nach Beginn des Krankengeldbezuges.

Wenn nun aber ein Arbeiter längere Zeit Krankenpflege notwendig hat, etwa sechs oder sieben Monate lang, und ist dann erst wegen derselben Krankheit zu feiern gezwungen, wie verhält es sich dann mit der Gewährung des Krankengeldes?

In solchen Fällen hat nun, nach der oben erwähnten Entscheidung des Reichsversicherungsamts, der betreffende Arbeiter keinen Anspruch mehr auf Krankengeld. Der Spruch der höchsten Instanz lautet sinngemäß kurz folgendermaßen: Tritt erst nach Ablauf einer 26wöchigen Krankenpflege arbeitsunfähigkeit ein, so kann Krankengeld nicht beansprucht werden. In der Begründung wird ausgeführt, daß Krankenhilfe höchstens für 51 Wochen und sechs Tage gewährt werden könne.

Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß ein erkrankter Arbeiter, der zunächst 26 Wochen nur Krankenpflege notwendig hatte und erst dann seine Arbeit aufgab, um krank zu feiern, Krankengeld nicht erhalten könne. Gibt ein solcher Arbeiter jedoch einen Tag vor Ablauf der 26wöchigen Krankenpflegezeit die Arbeit auf, beginnt er also krank zu feiern, nachdem er 25 Wochen und sechs Tage in ärztlicher Behandlung war, so muß ihm für volle 26 Wochen Krankengeld gezahlt werden, falls die Arbeitsunfähigkeit noch so lange anhält. Er hat dann also für 51 Wochen und sechs Tage Krankenhilfe erhalten.

Auch im Metallgewerbe kommt es häufig vor, daß Arbeiter wegen rheumatischer oder sonstiger Beschwerden längere Zeit in ärztlicher Behandlung sind, also Krankenpflege erhalten. Mancher kränkt gewissermaßen noch monatelang zur Arbeit, obwohl andauernd ärztliche Behandlung notwendig ist. Er tut es mit Rücksicht auf den so notwendigen Unterhalt für seine Familie und hofft immer auf baldige Besserung. Statt besser wird es aber nur noch schlimmer, und schließlich muß er feiern. Wenn er dann schon 26 Wochen Krankenpflege erhalten hat, wird ihm Krankengeld nicht mehr gewährt, stellt er aber die Arbeit ein, bevor er 26 Wochen Krankenpflege erhalten hat, so muß ihm noch für 26 Wochen Krankengeld gewährt werden.

Als wir so ungefähr 10 Minuten in dem Laufgraben gelassen waren, kamen wir in den Schützengraben, in welchem auch Wasser stand. Hier sieht es aber ganz anders aus als wie es in den Zeugnissen erzählt wird. Die Stellung war ein halbes Hundert Meter vom Feind. Als wir an die Stellung kamen, wo unsere Gewehre standen, wurde uns von oben Kameraden gesagt, daß wir einen Funkensprung abgefangen haben, woraus man erkennen konnte, daß der Feind heute Nacht angreifen würde. Wir standen deshalb alle die ganze Behlenungswache und warteten. Da um 2 Uhr morgens sahen wir, wie sich dunkle Gestalten erhoben und auf uns zuwellten. Unsere Infanterie eröffnete sofort ein mörderisches Feuer, worauf sie sich wieder zurückzogen. Es dauerte eine halbe Stunde und dann bekamen wir Feuer von der feindlichen Artillerie, welche sehr gut schießt. Von dem Granatfeuer wurden uns beide Gewehre kaputt geschossen. Von meinem Führer bekam ich darauf den Befehl, sofort während des Feuers nach Lombardzitze zu gehen und Ersatzteile zu holen. Ich machte mich auf den Weg und kam glücklich in Lombardzitze an. Auf dem Wege von Lombardzitze nach dem Schützengraben wurde ich durch einen Granatplitter am Fuß und Kopf leicht verwundet, konnte aber dennoch mit blutüberlaufendem Kopf die Ersatzteile meinem Führer abgeben. Dafür habe ich am 2. Januar 1915 das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten. Morgens konnten wir sehen, wie die Franzosen sich die Köpfe ingerannt hatten. Das war die erste Nacht im Schützengraben. Bei Tag kann man gar nichts machen, da man ruhig sitzen bleiben und warten, bis die nächste Granate kommt und einen tödlich schlägt. Man muß sich gerade wundern, wie man immer wieder davon kommt, so z. B. ist mir schon zwei mal passiert, das ich neben einem Kameraden stand, der totgeschlagen wurde und mir geschah nichts. In der Hoffnung, daß wir uns wiedersehen, will ich meinen Bericht schließen. Bin jetzt gerade in

Unseren Kollegen mögen sich diese Verordnung gut merken und anwenden, wenn bei ihnen ähnliche Fälle vorkommen sollten.

Die deutsche Kriegsindustrie

Die Mobilmachungsorganisation hatte schon in Friedenszeiten für eine weitgehende Vergebung von Heeresaufträgen für den Kriegsfall gesorgt, doch ließ sich aus vielen Gründen zunächst eine industrielle Verwirrung beim Ausbruch des Krieges und in den ersten Wochen nach Eröffnung der Feindseligkeiten nicht vermeiden. Schon die plötzliche Einberufung großer Arbeiter- und Angestelltenmassen brachte die Industrie in Verdrängnis. Hierzu kam die schnell abebbende Nachfrage nach vielen Gegenständen, das Nachlassen der Ausfuhr, die Furcht der Konsumenten vor einer Geldknappheit usw. Bald jedoch setzte eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeiterbeschaffung und des Arbeiterausgleichs ein, die Geldangst schwand, die Industrie erkannte das reiche Ausmaß des Heeresbedarfes und der innere Markt holte sich an den Kriegslieferungsgewinnen, dem eine gewisse Einkommensfestigkeit verdrängten Unterhaltungsweisen und den Rückflüssen aus der Heeresbesoldung. Auch behinderte die Goldfestigkeit der Reichsbank jede Mißdeutung der Papiergeldvermehrung. Die Kreditinstitute traten aus ihrer anhänglichen Zurückhaltung heraus und finanzierten in weitestem Maße. So konnte die Industrie, geldlich gestützt, sich entgegen der Kriegsproduktion widmen oder doch etwaige Ausfälle auf dem Innenmarkt und in der Ausfuhr durch Übernahme von Kriegsaufträgen zu erlösen versuchen. Daß hierbei nicht überall mit gleichem Erfolge gearbeitet wurde, ist selbstverständlich. Abgesehen davon, daß nicht sämtliche Werke Lieferungen erhalten konnten, gab es noch keine Erfahrungen, der Krieg machte sie erst mit sich bringen.

Die Wirkungen des Krieges auf die verschiedenen Industrien Deutschlands zeigt in sicheren Strichen der „Dresdener Anzeiger“, wenn er schreibt:

„Was die Rohstoffindustrie, besonders die Kohlen- und Eisenindustrie angeht, mußte ihre Beschäftigung mit der Beschaffung der weiterverarbeitenden Industrien naturgemäß wachsen. In der Braunkohlenindustrie beispielsweise wurde und wird stellenweise Tag und Nacht mit Vollkraft gearbeitet. In einigen Steinkohlenbezirken (Ober-Schlesien, Niederschlesien, Saarbezirk) war gegen Ende des Jahres 1914 die Forderung außerordentlich reger. Ueberhöhten waren keine Stellen, und die Gruben hätten noch erheblich mehr leisten können, wenn nicht Arbeitermangel und Betriebswierigkeiten bestanden hätten. Daß die Metallindustrien (Kupfer, Zink, Blei, Zinn, Messing usw.) sehr stark mit Kriegsaufträgen versehen waren und sind, braucht kaum gesagt zu werden. Vielfach hat sich in ihnen, besonders in ihrer weiterverarbeitenden Werken eine Anpassung der Technik an den Krieg vollzogen. Die Eisenwerkereien, die Stahl- und Walzwerke, die Mühlen- und Drahtwerke, die Blech- und Nickelbetriebe, die Kleinmetallindustrie die Industrie der Beleuchtungskörper, die Emailindustrie, die Edelmetallindustrie, alle arbeiteten sie entweder mit ihren alten Erzeugnissen oder mit neuen für den Krieg. Von der Panzerplatte bis zur Helmspitze wurden und werden in diesen Industrien Kriegserzeugnisse hergestellt. Sehr umfangreich waren die direkten und die indirekten Bestellungen bei der deutschen Maschinenindustrie, Lokomotiven, Lokomobilen, Kessel, Apparate, Werkzeugmaschinen, Transportanlagen, Brücken- und Eisenkonstruktionen, Automobile, Flugzeuge, und Flugmotoren, optische und feine mechanische Instrumente braucht der Krieg in reichem Maße. Es werden Preise bewilligt, die man in Normalzeiten nicht zu träumen wagte. Allerdings offenbart diese Nachfragehaft auch Mängel, die vornehmlich in der Verarbeitungsart zu suchen sind. Sehr bemerkenswert ist die Kriegstätigkeit unserer elektrotechnischen Industrie. Hier zeigt sich die moderne technische Seite des Krieges. Schwachstrom- und Starkstromapparate, Akkumulatoren, Dynamos, Meßinstrumente feinsten Stromabzuges, elektro-medizinische Apparate, das ganze Rüstzeug des Denkens ist in den Dienst des Krieges gestellt. Ähnlich ist es mit den gewissem Gebieten der chemischen Industrie. Hier sei auf die Herstellung chemisch-pharmazeutischer Präparate hingewiesen. Die ebenso wie die elektro-medizinischen Apparate in reichem Maße im Kriegsanitätswesen verwendet werden. Daß die Betriebe der Textilindustrie für die Armee stark beschäftigt sind, weiß jeder aus seiner Liebesgabenentlastung. Es läßt sich nicht bestreiten, daß hier die Kriegsherstellung häufig in Ueberschussproduktion ausartete, und daß die Stapelung ohne Weiblich war. Auch ist man mit überreichlichen Erfindungen an den Markt gekommen und hat unaussprechliche Stelgerungen der Rohmaterialienpreise in Rechnung gestellt.

Ähnlich war die Entwicklung in der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel. Auch das seit langer Zeit brachliegende Baugewerbe hat etwas vom Krieg gewonnen, ebenso gewisse Spezialbetriebe der Glas- und Porzellanindustrie, der Papierindustrie (Zigaretten-, Zigarren-Postverleanderkartons) usw.“

Aus dem Felde

Unser 18jähriger Kollege F. Bragmeier aus der Jugendabteilung in Karlsruhe schreibt an den hiesigen Vorständen folgenden Selbstbrief, in dem er in schlichter Weise schildert, wie er das Eisene Kreuz erworben hat. Der Kollege dient als freiwilliger Seejüngling und wurde einer Maschinengewehrkompanie zugeteilt.

„Dem schönen Liebespaket mit reichlichem Inhalt habe ich mit vielem Dank erhalten. Es hat mich riesig gefreut, von Dir und von dem Verband etwas zu hören. Ich will Dir nun in einigen Zeilen schreiben, wie es hier zugeht. Allerdings wie das ist, das glaubt kein Mensch, das muß man selbst sehen. Am 21. Dezember 1914 gingen wir zum ersten Mal in Stellung. Unsere Kompanie wurde in zwei Wochen eingeteilt. Die erste Woche rückte abends um 6 Uhr ab. Ich war der zweiten Woche zugeteilt und kam am 25. Dezember in den Schützengraben hinter Lombardzitze. Als wir in Lombardzitze ankamen, piffen uns schon die Kugeln über die Köpfe. Es wurde uns gesagt, daß von der ersten Woche 4 Kameraden gefallen und 2 verwundet sind. Wir nahmen in einem Keller, wo ein Maschinengewehr in Reserve liegt, einen kleinen Tisch zu uns, dann ging es durch das einem Erdhaufen gleich gemachte Dorf Lombardzitze weiter. Als wir 100 Meter durch das Dorf gelangen waren, ging es hinter einem zerfallenen Hause in einen Laufgraben, in dem das Wasser 15 Zentimeter tief ungefähr stand. Aber darauf kann man nicht, wenn man die Kugeln pfeifen und die Explosionsgeschosse (Dum-Dum) knallen hört. Die Wunden von Explosionsgeschossen sind ganz fürchterlich. Ich habe es an 3 Kameraden von unserer Kompanie gesehen, die selben hatten Kopfschüsse erhalten. Der Einschlag war ungefähr 10 Millimeter und in den Ausläufen

einem Keller bei schlechter Beleuchtung aber gutem Humor, was man hier nicht vergessen darf. Es grüßt dich sowie alle Verbandskollegen dein Freund Frig Bragmeier.

Bei unseren Pionieren

R. V. Langsam blickt die Abenddämmerung herein. Ueber dem Tale liegt leichter Nebel. Kaum sichtbar durch das Grau ihrer Mäntel kommen hinter einem Rauefang Soldaten hervor. Auf der Schulter trägt jeder Spaten, Art oder Säge. Es sind Pioniere, die von der Arbeit heimkehren. Wie beschmugt sehen die Leute aus! Bis über die Hüften sind ihre Mäntel mit Lehm beklebt, ihre Stiefel gleichen riesigen Lehmklumpen. An mehreren selbst gebauten Brücken und Stegen führt ihr Weg vorbei. Dann schwenken die Mühen vom Fußlaufe ab und streben dem Dörflein zu.

Unterdessen ist es ganz Nacht geworden. Man sieht keine Hand mehr vor den Augen. Da muß die elektrische Taschenlampe nachhelfen. Ab und zu blitzt ein Lichtlein auf, dann donnert aber gleich die Stimme des Postens dem Kommandeur ein energisches „Licht aus!“ entgegen. Auf dem Marktplatz ist Aufstellung des Zuges und jeder geht zu seiner Schlafstätte.

Durch das Dorf führt die Fahrstraße über die Höhe hinüber. Da man sie tagsüber nicht benutzen kann, weil sie vom Feinde aus sichtbar ist, so kommen nach Anbruch der Dunkelheit zahlreich Fuhrwerke über den Berg. Sie bringen Munition für Infanterie und Artillerie, Lebensmittel, Stroh und Holz, und nicht zuletzt Grüße aus der Heimat, die Feldpost.

Um 9 Uhr wird es ruhig in den Straßen. Nur in der Ferne hört man dann und wann den Knall von Gewehr- oder Kanonenschüssen. Vereinzelt pfeift ein verirrtes Geschos durch

Es zeigt sich in der deutschen Kriegsindustrie ein erfreulich reger und starker Unternehmungsgest und eine hohe Anpassungsfähigkeit der Arbeiterklasse. Diese beiden Elemente haben die deutsche Industrie so schnell in eine überraschend gut arbeitende Kriegsindustrie umgewandelt. Diese Leistungen auch von Seiten der deutschen Arbeiterklasse sollen aber auch nun gebührend anerkannt werden, nicht nur in Worten, sondern auch dadurch, daß man ihnen bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse schafft. Die Kriegsindustrie müßt so guten Gewinn ab, daß eine Steigerung der Löhne, zumal bei den teureren Lebensverhältnissen, als selbstverständlich betrachtet werden müßte. Leider sehen wir oft, daß da gerade das Gegenteil eintritt. Statt Lohnerhöhung, Lohnabzug. Einzeln ist der Arbeiter natürlich gegen solche Maßnahmen machtlos. Aber geschlossen in der Organisation ist er nicht allein imstande, Abzüge rückgängig zu machen, sondern sich Lohnerhöhungen zu erringen, wie es in dieser Zeit schon oft geschehen ist. Das Recht, das jedem Arbeiter zusteht, wird nur gewahrt durch die Organisation. Darum ergeht aufs neue der Ruf: Organisiert euch! Christliche Metallarbeiter, auf in den Christlichen Metallarbeiterverband.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 14. März, der erste Wochenzahlung für die Zeit 14. März bis 20. März fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Duisburg. (Verwaltungsstelle). Unter zahlreicher Beteiligung unserer Mitglieder und deren Frauen, fand am Sonntag, den 21. Februar unsere Jahresgeneralversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege Meyer, konnte neben dem Verbandsvorsitzenden Kollegen Wieber, auch unsern Kollegen Burgard, der für einige Zeit vom Felde zurückgekehrt ist, begrüßen. Den Jahresbericht erstattete Kollege Pitlok.

Die Wirtschaftslage der Großhändlerindustrie des hiesigen Bezirks, war im ersten Halbjahr gut. In der weiterverarbeitenden Metallindustrie war der Beschäftigungsgrad mittelmäßig, im Kleingewerbe unbefriedigend. Die Arbeitslosigkeit erhöhte sich in den Monaten August und September knapp. Die vielen Feiertage, sowie die große Arbeitslosigkeit, beweisen das. Auf dem städtischen Arbeitsnachweis in Duisburg meldeten sich im August 4203 Arbeitslose, gegen 434 im gleichen Monat des Jahres 1913. Im vierten Quartal stieg erfreulicherweise die Nachfrage nach Metallarbeitern, besonders nach gelernten in so starkem Maße, daß der Arbeitsmarkt eine außerordentlich günstige Gestalt annahm.

Da noch sehr viele Metallarbeiter im hiesigen Bezirk der gewerkschaftlichen Organisation fernstehen und weil letztere nur dann ihre Aufgaben erfüllen kann, wenn die Berufsgenossen zahlenlos organisiert sind, deshalb wurde die Werbearbeit nachhaltig und planmäßig betrieben. Neben der Betriebsagitation wurde die Hausagitation nicht vernachlässigt. Es wurden 2429 Unorganisierte besucht und 333 als Mitglieder gewonnen. Folgende Tabelle zeigt, wie sich die Ergebnisse der Hausagitation auf die vier Quartale verteilen:

	Zahl der beteiligten Gruppen	Zahl der mitwirkenden Mitglieder	Zahl der besuchten Unorganisierten	Zahl der gewonnenen Mitglieder
1. Quartal	14	157	1217	184
2. Quartal	1	13	78	15
3. Quartal	12	115	1019	110
4. Quartal	4	20	115	24
			2429	333

Die Auffstellung zeigt, daß auch im vierten Quartal Hausagitation betrieben wurde und zwar in den Sektionen Hochfeld, Neudorf, Buchholz und Hamborn. Die Tatsache, daß wir im letzten Quartal des verflossenen Jahres noch 46 Neuaufnahmen buchen konnten, zeigt unseren Kollegen, daß auch in der Kriegszeit agitatorische Erfolge erzielt werden können, wenn nur planmäßig und energisch gearbeitet wird. Der Branchen- und Jugendagitation wurde die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Die Früchte der Aufklärung der Jugend zeigen jetzt schon günstige Ergebnisse. Allein in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres wurden aus der Jugendabteilung 31 Mitglieder in die Volkliste übergeschrieben. Im verflossenen Jahre wurden insgesamt 801 neue Mitglieder gewonnen. Ganz besonders hohe Aufnahmehäufigkeit hatten die Sektionen Duisburg-Stadt, Hamborn, Meiderich und Margloh. Unter den Fahnen stehen rund

550 Mitglieder. 26 Kollegen sind den Heldentod gestorben. Das Eisene Kreuz haben bisher sechs Kollegen erworben. Bei normalem Verlauf des Jahres, wäre trotz der großen Fluktuation eine Steigerung der Mitgliederzahl um etwa 300 zu verzeichnen gewesen. Mit den konfessionellen Arbeitervereinen, ist auf vielen Gebieten einmütig zusammen gearbeitet worden. Insbesondere kann in die Gewerkschaftsfreundlichkeit der Leitungen der hiesigen katholischen Arbeitervereine kein Zweifel gesetzt werden. Mit einer Ausnahme stehen wir auch zu den Jugendvereinen in einem guten Verhältnis.

Die Gelder suchten im Berichtsjahre, sich im hiesigen Bezirk festzusetzen. Um die Metallarbeiterchaft vor dieser Sumpfpflanze zu bewahren, hat unser Verband eine umfassende Aufklärungsarbeit geleistet, die einen glänzenden Erfolg hatte.

Bessere Lohnbewegungen wurden nicht geföhrt. Wo das Eingreifen des Verbandes notwendig wurde, geschah es in der Regel gemeinsam mit den übrigen Organisationen. Bemerkenswert ist, daß die Mitwirkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, zur Schlichtung von Differenzen im Kleingewerbe oft notwendig war. Für die Bohrrohrdreher des hiesigen Werkes wurde der abgelaufene Tarif neu abgeschlossen. Nach Eintritt des Kriegszustandes, sah die Organisation den aufrechterhalten der Schären nicht möglich zu. Auf vier Gebieten wurde eine besondere legerische Tätigkeit entfaltet und zwar, in der Abwehr von Verletzungen der Arbeitsbedingungen, Herbeiföhderung einer helfenden Arbeitslosenfürsorge, Abwehr der Teuerung und Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer.



Das Eisene Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbandskollegen verliehen:

- Alfons Pfeifer, Bexdorf
- Friedrich Madenau, Eilendorf
- Johann Heimbach, Eilendorf
- Fritz Plattenberg, Essen
- M. Winkel, Essen
- Wilh. Reul, Essen
- E. Knapp, Lippstadt
- Albert Longe, Lünen.

Bis jetzt haben sich 229 unserer Kollegen das Eisene Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Der Krieg blieb nicht ohne Einfluß auf das Kassenniveau. Es wurden im Berichtsjahre 52911 Beitragsmarken umgesetzt, gegen 62809 im Vorjahr. Jedes Mitglied entrichtete im Durchschnitt 45,5 Beiträge, gegen 47,2 im Jahre 1913. Die Beitragsleistung ist in den einzelnen Sektionen sehr verschieden. Einige Gruppen können einen guten Markendurchschnitt verzeichnen. Zum Beispiel: Buchholz 51,8; Hamborn 43,0; Hamborn 52,1; Obermeiderich 50,5; Neudorf 43,0; und Margloh 49,0 Beitragsmarken pro Mitglied. Eine unermessbare Beitragsleistung herrscht in den Gruppen Duisburg-Stadt 44,1; Bock 43,8; Wanheimerort 42,1; und Bruckhausen 44,8. Beim Jahresschluß waren einige Sektionen erhebtlich Beitragsrückstände auf. Jedes Mitglied reichte im Durchschnitt in den Gruppen Duisburg-Stadt 2,7; Bock 3,0; Hochfeld 1,4; Lär-

2,3; Neudorf 2,5; Rheinhausen 2,0; Wanheimerort 5,3 und Bruckhausen 2,8 Beitragsmarken. Ueberall, wo der Beitragskassierung die notwendige Beachtung geschenkt wird, werden sich die Beitragsrückstände in möglichen Grenzen bewegen. Ueber Mangel an Vertrauensmännern brauchen wir uns im allgemeinen nicht zu beklagen. Die Kollegen haben das schmerzhafte Amt fast durchweg mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeübt. Die Abrechnung der Sektionen mit der Geschäftsstelle erfolgte selbst für das dritte Quartal so pünktlich, daß die Abrechnung am 10. Oktober mit der Zentrale vollzogen werden konnte. An Unterstützungen aller Art, wurden 9032,42 Mark ausgezahlt. Die Einnahmen aus Kriegsfondsmarken ist unbefriedigend.

Neben der Erledigung der Kassengeschäfte wurden auf der Geschäftsstelle zur Errichtung der gewerkschaftlichen Ziele und zur Förderung der Organisation, eine umfangreiche Arbeit geleistet. Es wurden 297 Flugblätter und Handzettel verfaßt. Drei Flugblätter wurden von der Zentrale und von der Bezirksleitung bezogen. Insgesamt gelangten 213850 Flugblätter zur Verteilung. Für die Tages- und Gewerkschaftspreise wurden 49 Artikel geschrieben; außerdem gelangte jede Woche der Verbandskalender an zwei Zeitungen zur Verleumdung. Briefe, Karten und Drucksachen wurden 6050 Stück verschickt. Nicht einbezogen ist in dieser Zahl die große Menge von Briefen, welche an die Kollegen im Felde gerichtet wurden. In den 543 Versammlungen und Sitzungen nahm in der Regel ein Sekretär der Geschäftsstelle als Referent oder Bevollmächtigter der Organisation teil. Außerdem haben unsere Beamten viele Vorträge in befreundeten Korporationen gehalten und an Sitzungen derselben teilgenommen. Da der Kollege Burgard schon am zweiten Mobilmachungstag eingezogen wurde, fällt die Menge der geleisteten Arbeit im verflossenen Jahre umso schwerer ins Gewicht.

Der Berichterstatter betonte zum Schluß, daß neben den bisherigen Aufgaben, den gegenwärtigen Bestrebungen, welche die Einschränkung der Freizügigkeit der Metallarbeiter zur Folge haben können, hohe Aufmerksamkeit zu schenken. Ferner dürfe nicht vergessen werden, daß die Absichten, welche auf eine Einschränkung der Kooperationsfreiheit hinauslaufen, auch heute noch bestehen. Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden, sowie für die Angehörigen der gefallenen Krieger, werden in der nächsten Zeit besondere Kräfteanstrengungen erfordern.

Als erster Diskussionsreferent sprach unser Verbandsvorsitzender Kollege Wieber. Er führte der Versammlung die Bedeutung des gegenwärtigen Weltkrieges vor Augen, besprach die Maßnahmen der Regierung und Stadtverwaltung auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung und forderte ganz besonders die Frauen auf, durch eine zweckmäßige und sparsame Verwendung der Nahrungsmittel, zum Gelingen des uns aufgezwungenen Kampfes beizutragen.

Kollege Heisterkamp-Neudorf befürwortete die Einführung von Suppenküchen durch die Stadtverwaltung, um eine zweckmäßige Verwendung der Nahrungsmittel herbeizuföhren.

Kollege Goskuschki-Hochfeld, teilte mit, daß durch eine Hausagitation, die an drei Sonntagen in Hochfeld im Januar unternommen wurde, 27 neue Mitglieder gewonnen wurden. Er empfahl allen Sektionen in der gleichen Weise zu arbeiten. Parteilehrer Kollege Hahn, berichtete über die Bemühungen des Gewerkschaftskomitees und der sozialen Kommissionen, um erträgliche Verhältnisse auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung herbeizuföhren.

Kollege Jansen-Margloh, forderte alle Mitglieder auf, in der Werbearbeit Selbständigkeit und Ausdauer zu entwickeln. Ueber die Kriegsunterstützung der hiesigen Werke sprach die Kollege Schulz und Ruckhoff-Bock.

Kein Wort der Kritik wurde über die Tätigkeit des Vorstandes laut. Vor einer Neuwahl des Vorstandes wurde Abstand genommen. Eine Resolution fand einstimmige Annahme. In der alle Kollegen aufgefordert wurden, in den nächsten Wochen nachhaltig die Werbearbeit zu betreiben. In einer weiteren Entschliessung wurden die Sektionen Wanheimerort, Duisburg-Stadt, Bock und Bruckhausen aufgefordert, auf eine bessere Beitragsleistung hinzuwirken.

Nach den Schlussansprachen der Kollegen Pitlok und Meyer, in denen die Mitglieder aufgefordert wurden, dem großen Zuge der Zeit zu folgen und mit Hingebung für die Organisation zu wirken, wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer beendet.

Notizen. Das Erwerbsleben in der Metallindustrie am Orte wurde bei Beginn des Krieges nicht so stark beunruhigt, wie es aus anderen Bezirken gemeldet werden mußte. Wohl legten in den ersten Kriegswochen einige kleinere und mittlere Betriebe Feierlichkeiten ein, oder verkürzten die Arbeitszeit. Jedoch war es möglich, arbeitslos werdende Kollegen durch unsern Arbeitsnachweis wieder in Arbeit zu bringen, jedoch über Arbeitslosigkeit nicht geklagt werden konnte. Nachdem aber die Staatsaufträge eingingen, wurde in allen Betrieben mit Hochdruck gearbeitet, so daß bald ein Mangel an gelernten Arbeitskräften eintrat

die Gassen und schlägt klaffend in eine Mauer ein. In Abständen geht am Horizont eine Leuchttafel hoch und läßt für wenige Augenblicke die materielle Schönheit des jammervoll zerstörten Dörfleins erkennen. Hier haust der von den Bewohnern zurückgelassene Hühnerhund, dort miaut mißleidregend eine Katze und in der Ferne vernimmt man das langgezogene G—U eines französischen Maschinengewehrs.

Miternacht ist gerade vorüber, da regt es sich auch schon wieder im Orte. Ein Sappiertrupp sammelt sich auf dem Marktplatz und rückt in die Stellung ein. Er löst einen andern Trupp ab, der eine Stunde später im Dorfe eintrifft. Mit einem kurzen „Gute Nacht!“ gehen die Leute auseinander, um auszuruhen von ihrer schweren Arbeit und Kräfte für neue zu sammeln. Es dauert nicht lange, da erschellen Soldaten, die Säcken über die Schultern tragen. Es sind die Handgranatenwerfer, die zusammen mit der Infanterie etwamale Angriffe des Gegners durch Schleudern ihrer Sprengkörper zuweilen bringen sollen. Gleich nach ihnen treten Soldaten mit Drahtstollen und Schlägeln den Weg nach der Stellung an. Den „Drahtstollenklub“ nennen ihre Kameraden diese Braven. Ihnen liegt es ob, im Dunkel der Nacht neue Drahthindernisse herzustellen und alte zu verstärken oder auszubessern.

Im Osten beginnt es zu grauen. Bewaffnet mit der Glocke des Ausrufers, die aus dem Bürgermeisterrat herröhrt, macht die Vorwache die Runde durch die Pionierwohnungen zum allgemeinen Wecken. Mit den Kochgeschirren in der Hand tragen jetzt die Schanzknechte zur Küche, um das so beliebte Raß zum Morgenkaffee zu holen. Dann gehts an die Arbeit. Die ganze Kompanie ist in Abteilungen aufgeteilt. Mehrere Trupps gehen zu den Schützengraben, um sie abzuschützen, auszubessern, auszusammeln oder auszuwippen. Andere haben Unterstände für Offiziere und Mannschaften in Referatstellungen. Wieder andere fertigen in Deckung die sog. „Spanischen Reiter“, d. h.

mit Draht bespannte Holzgestelle, die Drahthindernisse ersetzen und des Nachts vorgetragen werden. Ins Dorf kommen aus den Schützengraben die Behältermannschaften der Scheinwerfer mit den Akkumulatoren auf dem Rücken. Sie haben die ganze Nacht da draußen treue Wacht gehalten und gehen jetzt der langeschritten, wohlverdienten Ruhe entgegen.

Die Sonne hat endlich den grauen Vorhang durchbrochen, und mit ihr beginnen die Artilleriekämpfe im Stellungskrieg heftiger zu werden. Bald hier— bald dorthin werfen die französischen Geschütze ihre Unmengen von Blindgängern. Da kommt es denn nicht selten vor, daß der Feind bei Abschnürung des Geländes das Dörflein als Zielscheibe für seine Kanonen benutzt. So ist die Dorfkaft langsam ein Riesentrümmerhaufen geworden. Um gegen das Feuer in etwa geschützt zu sein, worden sämtliche Pioniere, Offiziere wie Mannschaften, in großen Kellern, die sich in den Berghängen hinter den Wohnhäusern befinden, und wohl früher als Weinkelner gebiert haben. Gar geschickt haben sich die findigen Schwarzkrägen ihre Wohnungen eingerichtet. Defen, aus Karbidhölzern hergestell, stehen drinnen in der Tiefe. Unendlich lange Rohrleitungen aus Dattinnen führen den Rauch aus dem Innern des Berges aus Tageslicht. Ueberall findet man selbstgeschickte Türen. Besonders sinnig ist die Beleuchtung der ewigen Finsternis: Kerzen aus Bohnerwachs und Schutzfett gezoßen, und nachlichtartige Beleuchtungskörper in Champagnergläsern mit einem Docht aus Fußlappenstoff erhalten die stelligen Leuchtorgane.

Jede dieser Kellermwohnungen hat ihren eigenen Namen. Da kann man über einem Eingang, in gleichen Buchstaben geschrieben lesen: „Schreckenshöhle Nr. 3, besetzt mit einem Kommandanten und zwölf Mann.“ Es gibt einen „Ratskeller“ und einen „Lügenkeller“ im Ort. Ueber einer Wohnung, die heißt „Zum weißen Rößel“ nennt, prangt als Wahrzeichen ein großes weißes Schaukelpferd. Meist haben die Mannschaften noch über Tag

einen Raum, in dem sie sich „bei klarer Luft“ aufhalten. Kommt aber die Nacht, dann verkrüppelt sich alles unter der Erde. So manchem ist es schon begegnet, daß er am Morgen mehrere Häuser vom Erdboden weggehoben fand, ohne daß er etwas von den Granaten bemerkt hatte, mit denen das Dorf über Nacht hinweggerodet worden war. Als Küche dient ein früherer Schulsaal. In ihm stehen drei große, saubere Waschkübel. Verbunden mit der Küche ist eine Krautfabrik. Eine Röhrenpresse muß eine alte Weinkelner erhalten. Sogar eine Badeanstalt gibt's in der Kellerstadt. In dem Riesenleibtrug einer Bäckerei, in dem einst das französische Brot geknetet und getreten wurde, unterziehen sich jetzt alle vierzehn Tage deutsche Pioniere einer gründlichen Körperreinigung. An drei Stellen im Orte sind Defen eingebaut, auf denen kostbar die Pioniere kocht, da das hiesige Trinkwasser in dem Verdacht steht, Typhuserkrankungen hervorzurufen. In der Dorfeschmiede zwingt ein deutlicher Barbar französisches Eisen, die von ihm gewollte Form anzunehmen. In einem Keller surt die Nähmaschine des Kompaniegeschneiders, in einem anderen dreht der Pionierkünstler seinen Beschdracht. Zwei große, blankte Zeller an einer Stange lagern dem Vorübergehenden, daß hier der Barbier wohnt, der den wilden Kriegerbart stutzt. Ein kellerartiger Raum dient als Depot. Hier laert das Handwerkszeug der Pioniere, hier liegt die Sprengmunition, hier haben die Minenwerfer in Ruhestellung ihren Platz. Telefonleitungen verbinden die Ortschaft mit den Stellungen und den rückwärts gelegenen Dörfern. Ein Selbstpostbriefkasten ermöglicht den Mannschaften den Verkehr mit der Außenwelt, eine Anschlagtafel mit den neuesten Zeitungsnachrichten gibt ihnen Aufschluß über den Stand des Krieges.

So regt sich in dem verödeten französischen Dörflein fröhliches deutsches Soldatenleben, und im unverdorrenen Schaffen für Kaiser und Reich bewähren sich auch hier unsere Pioniere als die geschickteste Truppe des modernen Krieges.

und die Metallindustrie aus anderen Berufen Arbeiter aufnahm. Es konnte auch durch Vermittlung unseres Arbeitsnachweises manchem Kollegen von auswärtig lohnende Beschäftigung nachgewiesen werden. In unsern Mitgliedern fanden die zugewandten Kollegen in den einzelnen Betrieben eine gute Stütze. Das Band der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe das uns alle umschlingt, wurde denn auch von manchem zugewandten Kollegen lobend anerkannt. Noch mancher Kollege hätte hier lohnende Beschäftigung finden können, wenn derselbe nicht mit verkehrter Liebe an seiner heimatlichen Scholle geblieben, und den guten Mahnungen des Zentralvorstandes gefolgt wäre.

Unsere Arbeiten im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung paßte sich schnell den veränderten Kriegsverhältnissen an. In der von städtischer Seite eingerichteten Kriegsfürsorgekommission arbeiteten unsere Gewerkschafter fleißig und freudig mit. Den Angehörigen unserer zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder standen wir mit Rat und Tat zur Seite. Sie fanden in unserm Verbande einen Ratgeber in allen Fragen des Lebens und manche Frau sprach es offen aus: „Es ist doch gut, daß mein Mann im Verbande war; man weiß, wo man sich mit Vertrauen hinwenden kann.“

Als in der Tagespresse Artikel erschienen, welche den Gedanken zu verbreiten suchten, daß die Unterstützung für die Kriegesfrauen sehr gut bemessen sei, man sogar den Vorratserhöb, dieselben füllten die Cafes, und den Frauen von unbefahrener Seite, die vielleicht die Not des Lebens am eigenen Körper noch nicht erfahren haben, immer wieder vordemonstrierte, wie man den „Pfennig rechen müsse“, um auszukommen, wurde durch Artikel unsererseits klipp und klar nachgewiesen, daß es bei den meisten Arbeiterfrauen lobend anerkannt werden dürfte, wie sie ihre Familien bei den hohen Lebensmittelpreisen aufrecht erhielten.

In einer größeren Kartellversammlung redete Kollege Siegerwald über die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften während des Krieges. Die Lebensmittelversorgung wurde dort eingehend behandelt und eine Kommission gewählt, welche in dieser Frage bei der Stadtverwaltung die Wünsche der Konsumenten vertreten solle. Die Kommission hat denn auch in dieser für den Arbeiterstand so hoch wichtigen Frage durch mündliche Verhandlungen mit der Stadtverwaltung um Wohle der minderbemittelten Bevölkerung Anregungen gegeben, die auch in die Tat umgesetzt wurden. Als dann in den letzten Wochen die ungeahnte Preissteigerung für Lebensmittel einsetzte, wurde gemeinsam mit den Kartellen der christlichen Gewerkschaften im Industrieviertel eine Eingabe an den kommandierenden General des 7. Armeekorps gefandt, in welcher eine ausreichende Versorgung mit Kartoffeln zu erschwinglichen Preisen, sowie Feststellung und Beschlagnahme des Schweinebestandes, desgleichen Anbaupflicht von Frühgemüse und Kartoffeln gefordert wurde.

Am Orte wurde auf Anregung der vorhin erwähnten Kommission ein Kriegsauschuß für Konsumenteninteressen ins Leben gerufen, welchem die verschiedensten wirtschaftlichen Berufsgruppen angeschlossen sind. Neben der Interessensvertretung der Konsumenten gegenüber dem Lebensmittelwucher will dieser Ausschuß auch die, auf dem von der Regierung veranstalteten Kursus in Berlin gegebenen Anregungen der großen Masse zur Kenntnis bringen.

In der Arbeitsgemeinschaft für das Bau- und Baunehengewerbe war unser Verband ebenfalls vertreten. Da augenblicklich Arbeitslosigkeit am Orte nicht vorhanden ist, wird sich die Bedeutung dieser Einrichtung nach dem Kriege, wenn Millionen Arbeiter zurückkehren, im vollen Umfange zeigen.

In letzter Zeit werden Klagen laut, wie es auch von Dortmund berichtet wurde, daß Vorgesetzte den Arbeitern, welche durch Reklamation des Werkes vom Militärdienst zurückgestellt sind, dieses bei jeder Angelegenheit zum Bewußtsein bringen. Dadurch wird sicherlich in dieser schweren Zeit nicht ein gutes Einvernehmen zwischen Vorgesetzten und Arbeiterchaft gefördert. Unsere Arbeiter haben durch die lange Ueber- und Sonntagsarbeit den Beweis erbracht, daß sie gerne Opfer im Interesse des Vaterlandes bringen, wenn es notwendig ist.

Kollegen von Bochum! Aus vorstehendem, kurz zusammengefaßten Bericht erhebt ihr, daß von Seiten des Verbandes alles getan worden ist, um die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Nun aber Treue um Treue! Besucht besser wie bisher die Mitgliederversammlungen wo alle diese so hochwichtigen Lebensfragen für uns besprochen werden. Vergessen wir nicht die Werbung neuer Mitglieder auch während der Krieges. Die große Anzahl Zugezogener bieten hier ein dankbares Arbeitsfeld.

Allernoch! Einen schönen Verlauf nahm die am Sonntag, den 21. Januar hierelbst im Gasthof Müller stattgefundene Generalversammlung unserer Ortsgruppe. Dieselbe erfreute sich eines guten Besuchs und wurde durch einen ehrenden Nachruf des Vorsitzenden auf die den Heldentod gefundenen Verbandsmitglieder Heinrich Heuel und Franz Becker eröffnet.

Aus den vom Kassierer, Schriftführer und dem Kollegen Mauer erstatteten Jahresberichten ist folgendes zu entnehmen: Die Zahl der Neuaufnahmen betrug 14 gegen 58 im Vorjahr, 30 Kollegen wurden zur Fahne einberufen. Den normalen Mitgliederbestand hat die Ortsgruppe leider nicht zu halten vermocht, was durch die Bewegung der Arbeiter auf dem Sohlerschen Walzwerk zurückzuführen ist. Jedoch besteht jetzt die Hoffnung, daß wir diese Kollegen wieder zurückgewinnen werden. Nicht eines jeden Mitgliedes muß es sein, daran mitzuarbeiten.

Die Gesamtkasse einnahmen betragen 1646,20 Mk. gegen 2233,80 Mark gegenüber dem Vorjahr. Mit der Erlangung der Unterstützungsberechtigung steigerte sich auch die Ausgaben für Unterstützungen von Quartal zu Quartal, sie betragen für die Hauptkasse 650,10 Mark.

Die Versammlungstätigkeit war eine reichhaltige. Neben 21 Betriebsversammlungen wurden zehn Mitglieder- und öffentliche Versammlungen abgehalten, in welchen Verbandsbeamten als Redner zugegen waren. Die hierelbst stattgefundene Branchekonferenz der Walzwerkarbeiter des Kreises Olpe, in welcher außer Reichstagsabgeordnete, der Verbandskollege Soh. Becker und der Bezirksleiter Kollege Schmitz als Redner zugegen waren, brachte wohl über mancherlei vorliegenden Verhältnisse Aufklärung, aber ihre Beschlüsse auf Durchführung einer Branchekommission konnte wegen Ausbruch des Krieges und wegen allzu großer Interessenlosigkeit vieler Walzwerkarbeiter noch nicht durchgeführt werden. Die gegenwärtige Zeit zumal dürfte besonders geeignet erscheinen, um durch Gewinnung neuer Mitglieder und durch eine gut gewerkschaftliche Betätigung, die nötigen Vorarbeiten zu leisten.

Die geführten Bewegungen waren ebenfalls sehr umfangreich und konnten zum Teil mit einem vollen Erfolg beendet werden. Das Berichtsjahr des Verbandes wurde eingeleitet durch eine Eingabe des Verbandes an das Sohlersche Walzwerk und zwar gegen den angekündigten sechsprozentigen Akkordabzug, für Aufstellung von Preis- und Akkordlisten und für bessere Behandlung. Da die Firma, den darauf mit ihr und unserm Verbandsbeamten gepflogenen Verhandlungen nicht nachkam und in entgegengefügtem Sinne Maßnahmen traf, kam es zu der unglücklichen Arbeitsniederlegung. Da diese auch für einzelne Arbeiter vorübergehende „Schrammen“ hinterließ, glaubten diese nun, die Arbeiter zum Austritt aus den Verhandlungen zu überreden und kam es daher, daß eine Reihe von Kollegen die Finte ins Korn warfen, und im Verbande nicht mehr mitmachten. Wie unklug die Leute handelten, haben sie nicht nur durch die kriegsgefährlichen Maßnahmen des Verbandes erfahren, die ihnen und ihren Familien verloren gingen, sondern die Zurücknahme des Akkordabzuges, zu dem sich die Firma jetzt notgedrungen veranlaßt sieht, hätte nach den gegebenen Versprechungen schon ein Jahr früher erfolgen können, wenn die Kollegen im Verbande ausgehalten hätten. Durch diesen doppelten Schaden klug gemacht, werden auch die Sohlerschen Arbeiter wohl alle wieder den Weg zu unserm Verbande finden müssen, der ihnen außergewöhnlich leicht gemacht ist.

Heuel, auf Kosten des Verbandes und durch den Zivilrechtsweg, gegen die Firma Sohler die Klage ein, auf Zahlung eines 14-tägigen Lohnes. Auf die wiederholten Bemühungen unseres Verbandsbeamten eine Beschleunigung des Verfahrens zu erzielen, konnte unser Rechtsanwalt erst am 10. August 1914 mitteilen, daß die Prozeßsache Lucke gegen Sohler „bereits“ erledigt und an den Vater die eingeklagte Forderung von 50 Mark nebst den Gerichts- und Informationskosten im Betrage von 6,90 Mark ausgezahlt worden seien. In der Sache Heuel gegen Sohler sollten zuerst noch Zeugen vernommen werden, die inzwischen ins Feld eingerückt sind und der Kläger, der Kollege Heuel hat inzwischen den Heldentod gefunden. Hätte die Kreisbehörde dem Antrag der christlichen Gewerkschaften entsprochen und ein Gewerbegericht ins Leben gerufen, so wäre die Sache in drei Tagen erledigt gewesen, die Kosten konnten auch für den Arbeitgeber und eine Unmenge Verärgerungstoff hätten und drüben gespart werden. So aber muß nach dem Kriege sofort die Streitigkeit wieder ausgegraben werden. So liegt noch manches vor, was der Venderung dringend bedarf und tragen am letzten Ende die Arbeiter selbst die Schuld, wenn ihren Verhältnissen nicht Rechnung getragen wird. Nur durch Stärkung und durch Ausbaugung der Organisationen kann diesen Zuständen begegnet werden.

Diese Gedankengänge durchzogen auch den begeistert aufgenommenen Vortrag des Kollegen Mauer in welchen auch unsere Aufgaben für die Zukunft enthalten sind. Der Weitergang des Krieges muß alle unsere Kollegen finden in beständiger Werberarbeit für den christlichen Metallarbeiterverband und in der Vertiefung seiner Ziele. Nur dann werden wir uns den heimkehrenden Kriegerhelden würdig zur Seite stellen und nicht minder eine Pflichterfüllung für uns und für das allgemeine Wohl in Anspruch nehmen können. Nachdem noch 156 Mark an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt worden war, nahm die Generalversammlung ihr Ende und steht zu hoffen, daß die Verbandsversammlungen auch für die Zukunft sich wieder eines Besuches erfreuen, wie es auch früher der Fall war.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben

folgende Kollegen:

- Josof Kleine, Benrath**
- Heinrich Rüppers, Buchholz**
- Heinrich Benzenberg, Duisburg**
- Heinrich Merich, Düsseldorf**
- Leo Wellnig, Düsseldorf**
- Peter Hoch, Düsseldorf**
- Engelbert Dahmert, Düsseldorf**
- Josof Schmitz, Düsseldorf**
- Math. von der Heiden, Düsseldorf**
- Johann Hüning, Düsseldorf**
- Hermann Dohmen, Hamborn**
- Theodor Oster, Ratingen**
- Seeschlacht bei den Falklands Inseln an Bord S. M. S. „Gneisenau“**
- Wilhelm Röttger, Ratingen**
- Karl Matheisen, Neuß.**

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 542 wackere Kollegen entrisen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Auf der Gabelsabrik führten kleine Differenzen zur Entspruchung der Verbandsorganisation auf Errichtung eines Arbeiterauschusses. Die angebliche Verweigerung von Ueberstunden im Frühjahr, hatte zur Folge, daß während der Kriegszeit erhebliche Mindererdienste stattfanden und viele Feiertagchen eingelegt wurden. Die gesamten Arbeiter faßten deshalb den Beschluß, anderwärts Arbeit anzunehmen, wenn ihnen nicht ein sichere Verdienstmöglichkeit garantiert werde. Darauf stattgefundene Verhandlungen mit der Firma, unseres Beamten und einer Arbeiterkommission führte zu folgendem befriedigendem Resultat: Vom 11. Januar dieses Jahres werden keine Feiertagchen mehr eingelegt und sollen die Arbeiter einen hinreichenden Verdienst finden. Von dem vorgenommenen sechsprozentigen Akkordabzug werden auch für die übrigen Arbeiter 5 Prozent zurückgenommen und rückwirkend bis zum 1. November 1914 noch nachgezahlt. Ueber bestehende Vorurteile hüben und drüben wurde eine Verständigung erzielt. Auch die Kollegen verpflichteten sich für ein ordnungsmäßiges Arbeitsverhältnis noch mehr Sorge zu tragen und auch, wenn nötig, Ueberarbeit zu leisten, welchem sie auch im Frühjahr nachkommen wären, wenn statt der freien Wahl eine Anordnung zur Leistung von Ueberarbeit an sie ergangen wäre.

Den von unsern Beamten der Firma gemachten Vorschlag, eine neue Produktion von Bedarfartikeln an Kriegsmaterial zu übernehmen, ist stattgegeben worden. Wenn die heringekommenen Aufträge schließlich zu billig angesetzt werden sollen, so wird auch hier die Frage zu untersuchen sein, ob diese Schuld nicht am Zwangsverhandeln oder Geschäft zu finden ist. Wie im allgemeinen die Organisationen für Beseitigung dieses Schlers einzusetzen sind, so können und werden wir auch in besonderen Fällen dagegen einschreiten, wo es notwendig erscheint.

Der Bericht über die Kriegsfürsorge des Verbandes nahm ebenfalls ein großes Interesse entgegen und wurden seine wesentlichen Leistungen dankbar anerkannt. Wie sehr sich der Mangel an der Durchführung der sozialen Gesetze im Kreise Olpe bemerkbar macht, zeigt folgender Fall. Wegen Mangel eines Gewerbegerichtes reichten im Herbst 1913 die damals zum Militär einziehenden Verbandskollegen Lucke und

Versammlungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne Grund keine Versammlung.

Sonntag den 14. März.

Essen. Sämtliche Vereine des Kleingewerbes. Morgens 10,30 Uhr bei Spahn, Steelerstraße 24.

Essen-Altendorf. Die auf Sonntag den 14. März anberaumte Versammlung ist auf Sonntag den 21. März verschoben und findet abends 7 Uhr bei Trippe, Altendorferstr. 299 stat.

Essen-Rüttenscheid. Abends 7 Uhr bei Bremmekamp, Ecke Paulinen- und Emmastraße.

Essen-Voikamp. Nachmittags 3,30 Uhr bei Frogemann.

Essen-Kleingewerbe. Morgens 10 1/2 Uhr bei Spahn, Steelerstraße 24.

Lützenfeld. Nachmittags 5 Uhr bei Kürbi, Kölnerstraße Versammlung, verbunden mit Vaterländischen Abend.

Dsnabrück. Nachmittags 5 Uhr in der Stadthalle Vortrag des Herrn Professors Dr. Diekmann, „Rann uns England aus-hungern?“ Die Kollegen nebst Frauen aller Sektionen müssen vollzählig erscheinen.

Sonntag den 21. März.

Essen-Seceroth. Abends 7 Uhr bei Langenberg.

Essen-Froinhauken. Abends 7 Uhr bei Pottgießer.

Essen-Verkehrsbek. Abends 5,30 Uhr bei Knepper, Hochstraße.

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten

Kuipers-Krüll Nr. 25 % Pfeil. 25
Nr. 30 % Pfeil. 30,1

Überall käuflich!

Oldenkott — Nees am Rhein.

Der Kriegs-Atlas als Feldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in elegantem Ganzleinenband. - Gegen Zahlung von Mk. 1.60 senden wir ihn an jede uns aufgegebenen Adresse. -

Echo vom Niederrhein
Duisburg, Mustelstraße 15.

Arbeiter aller Berufe : der Eisenindustrie : und ungelernete Arbeiter

finden lohnende Beschäftigung in Millheim-Ruhr und Oberhausen. Zureisende wollen sich vormittags auf unserem Verbandsbüro melden.

Duisburg, Realschulstraße 2.